

Der Gesellschafter.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 20.

Erscheint wöchentlich 3mal und kostet halbjährlich hier 54 kr., im Bezirk mit Postaufschlag 1 fl. 8 kr.

Dienstag den 17. Februar

Einrückungsgebühr für die kleine Zeile aus gewöhnlicher Schrift je 2 Kreuzer.

1874.

Amtliches.

Nagold. An die königlichen Pfarrämter. Höherer Weisung gemäß wird hiemit nachstehender Erlaß den k. Pfarrämtern zur Kenntniß gebracht.

Den 14. Februar 1874.

K. Oberamt.
Gäniner.

Das königl. statistisch-topographische Bureau an das k. Oberamt Nagold.

Unter Beziehung auf die von dem K. Justiz-Ministerium erlassene Verfügung vom 20. Jan. 1874 (württemberg. Gerichtsblatt vom 5. Februar 1874, Nr. 1 des VIII. Bandes), wonach die Oberamtsgerichte angewiesen sind, alljährlich und zwar erstmals schon für das Jahr 1873 nach dem der Ministerialverfügung vom 25. Januar 1871 angehängten Formular A (Reg. Blatt S. 86) Verzeichnisse der von ihnen vorgenommenen bürgerlichen Trauungen anzufertigen und bis zum 15. Februar des folgenden Jahres an die Oberämter zu übergeben, werden die Oberämter beantragt, diese Verzeichnisse, soweit solche am 15. Februar noch nicht mitgeteilt sind, alljährlich einzuverlangen, beziehungsweise wenn Civil-Trauungen nicht vorgenommen worden sind, eine Fehl-Urkunde zu den Akten beizubringen. Dem §. 3, Abs. 1 und §. 5 der Verfügung vom 25. Januar 1871 gemäß sind die Civil-Trauungen sodann der Zahl der Trauungen derjenigen politischen Gemeinde zuzurechnen, in welcher das Oberamtsgericht seinen Sitz hat.

Die Pfarrämter aber sind durch die Bekanntmachung des gegenwärtigen Erlasses in dem Amtsblatt des Bezirks in Kenntniß zu setzen, daß die statistische Aufnahme der Civil-Trauungen von jetzt an und zwar schon für das Jahr 1873 lediglich Sache der k. Oberamtsgerichte und Oberämter sei.

Stuttgart, den 10. Februar 1874.

Nieder.

Tages-Neuigkeiten.

Nagold, 12. Febr. Es ist ein eigen Ding um die Liebe, zum Glück für die Dichter ein ewiges Räthsel. So haben wir in unserem Bezirk ein Pärchen, welches nach vierjährigem häuslichen Kriege 2 Jahre lang alle Qualen eines württemb. Ehescheidungsprozesses durchkostete, bis endlich ihre Trennung in üblich feierlicher Weise in Tübingen ausgesprochen wurde. Allein nur ein halbes Jahr erfreuten sie sich ihres unehelichen Glücks, als sie desselben überdrüssig wurden und sich abermals kühnlich entschlossen, Freud und Leid des Jammerthals als Ehegattin zu theilen. (N. Tagbl.)

Nagold, 16. Febr. Der letzten Samstag von der Nußknackergesellschaft gegebene Maskenball ist für unsere an Vergnügungen wenig ergiebigen Verhältnisse geradezu ein Ereigniß zu nennen, so sehr vereinigten sich Kunstsin und Humor zu einem befriedigenden Ganzen. Den Abend eröffnete eine Fastnachtspredigt, deren erster Theil durch edle Conception und poetischen Gehalt, der zweite durch neckischen Humor sich auszeichnete. Nun folgte die Aufführung des letzten Aktes aus dem Sommernachts Traum, die durch Auffassung und gewandte Darstellung die Bewunderung der Zuschauer erregte. Pyramus, Thisbe sammt Mondschein, Mauer und Löwe treten herab von den Brettern unter die zahlreichen Masken, deren Treiben nun freilich des Lebens Unverstand kennzeichneten. Bauern, der vornehme wie der Urkaffee, Juden, Bagen, vornehme Spanier, unheimliche Domino's und elegante Damentoilletten gaben ein reizendes Bild, während der Pölschenschlag der Harleline daran erinnerte, daß man nicht ungestraft der Narrheit hulbigen dürfe. Komische Tänze wechselten mit lebenden Bildern, deren Zauber in bengalischer Beleuchtung ein vielfaches „Ah!“ hervorlockte. Die geistreich gereimte Schnitzelbank, an Bildern illustrirt, verschonte Niemand. Der Abend war nicht durch den leisesten Mißklang gestört und zeigte, daß auch in kleineren Kreisen der Frohsinn seine Stätte aufschlagen kann, wenn die vorhandenen Mittel sich zu einem harmonischen Ganzen vereinigen.

München, 11. Febr. Die Merikale „Donau-Zeitung“ legt wenig Werth auf die bayerischen Reichstags-Wahlen. Sie schreibt: „Unser Jubel über die jüngsten Wahlen ist nicht groß, weil die Männer, die daraus hervorgingen, doch allzu klein sind. Wenigerwiger und vielleicht noch einen oder zwei ausgenommen, ist nicht eine einzige Capacität darunter. Und die Charakter-Proben wollen wir abwarten. Mit den Zoll-Parlaments-Wahlen verglichen, haben wir seit sechs Jahren keinen Fortschritt gemacht. Unter die Herrschaft des Liberalismus zerbröckelt auch das vayerische Volk sichtlich. Die Social-Demokraten nehmen in den Städten, und ihre Vorläufer, die Liberalen, nehmen auf dem Lande vorauferlich überhand. Was die Wahlen auf dem Lande anbelangt, so erweisen die Resultate geradezu beweinenswerth. Wenn wir nicht bald Luft bekommen, dann gehen wir zu Grunde! Der Liberalismus ist im Zunehmen.“ Eine eigenhämliche Ironie des Schicksals, daß der Ultramontanismus selbst die Nachteile der von ihm großgezogenen Unwissenheit und Charakterlosigkeit beklagen muß.

München, 12. Febr. Gestern ist folgender Brief des Fürsten Bismarck in Kempten eingetroffen: „Herrn Wilhelm Schneyer in Kempten, Berlin, 8. Febr. Ich sage Ihnen für die bei Gelegenheit der Wahl des Dr. Böck mir telegraphisch ausgesprochenen freundlichen Gesinnungen meinen verbindlichsten Dank und freue mich persönlich und politisch, diesen erprobten Vertreter der nationalen Sache bei Ihnen wieder gewählt zu sehen. v. Bismarck.“

München, 12. Febr. Heute Vormittags nach 10 Uhr fand in der Pfarrkirche bei St. Bonifatius die Trauung des Reichstagsabgeordneten v. Mallinckrodt mit Freisräulein v. Bernhard, der Schwester seiner verstorbenen ersten Gattin, statt. Der Sängerkhor des katholischen Casino's überraschte das Brautpaar mit einer gesungenen Messe. Schon Nachmittags 1 Uhr reiste der Neudermählte nach Berlin zurück.

Offenbach, 13. Februar. In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. starb der um das hiesige Gemeinwesen verdiente große Bürgermeister Hr. Hirschmann. Sein schneller Tod hat seine betagte Wittin so sehr angegriffen, daß sie zwölf Stunden später ebenfalls eine Leiche war. So werden beide Gatten morgen Nachmittag gemeinschaftlich zur Ruhe gelegt werden.

Berlin, 11. Febr. Dem Vernehmen nach geht der Antrag, welchen Preußen beim Bundesrath einzubringen beabsichtigt, auf Erlaß eines Gesetzes, welches den Gesetzen widerstrebenden Geistlichen den Aufenthalt an bestimmten Orten zu verlagern oder anzuweisen gestattet.

Berlin, 13. Februar. Der alljährlich im Reichstag erscheinende Antrag der Fortschrittspartei auf Gewährung von Diäten und Reise-Kosten an die Reichstags-Abgeordneten wurde gestern mit größerer Majorität als jemals zuvor, mit 229 gegen 79 Stimmen, angenommen.

In Berlin wird demnächst eine altkatholische Gemeinde gebildet werden.

Die Könlinge in Deutschland nehmen nun auch den deutschen Kronprinzen aufs Korn. Seither haben sie ihn immer als Gegner Bismarcks geschildert und sich angestellt, als könnten sie auf ihn rechnen. Das ist nun aus, seitdem der Kronprinz den Deutschen in Petersburg, die ihn in einer Abreise begrüßten, ausdrücklich erklärt hat, „das deutsche Reich werde, treu seiner Bestimmung, auch auf dem geistigen (religiös-sittlich) Gebiete keinen Kampf für das Wohl und die Sicherung Deutschlands scheuen.“ Diese Erklärung hat ihm sofort eine Berwarnung der jesuitischen Zeitung „Germania“ in Berlin zugezogen, sie ruft ihm zu, die angebauten Kämpfe mit der Kirche würden Deutschland nicht sichern, sondern schaden und gefährden. Die Erklärung des Kronprinzen berührt die schwarzen Herren um so schmerzlicher, als sie seither immer auf einen Umschwung in den höchsten Kreisen rechneten oder sich doch stellten, als ob sie es glaubten. Eine Zeitung in Westfalen wußte zahlreiche Vorfälle am Hofe zu schildern, aus welchen hervorgehen sollte, daß Bismarck mit seiner Politik am Hofe mühterselallein stehe und persönlichen Beleidigungen ausgesetzt sei. Der hohe Adel in Westfalen, Rheinland und Schlesien, der sich dem Ultramonta-

nismus ergeben hat, hält sich von den Hoffesten in Berlin vollständig fern, um seinen Trotz zu zeigen, wie er zugleich aus seinen Gesellschaftskreisen jeden nicht streng katholischen Abtügen ausschließt.

Polizei und Gerichte bekommen immer längere Arme. Immer mehr Länder schließen Verträge zur gegenseitigen Auslieferung der Verbrecher. Der neueste Vertrag dieser Art wird zwischen dem deutschen Reich und der Schweiz geschlossen. Die Verbrecher fragen bereits: Wohin sollen wir fliehen?

Den Handschuh, welchen 5 französische Ringer, die im Circus Salamonski in Berlin ihre Künste zeigen, zu einem öffentlichen Wettkampfe hingeworfen, hatte der Berliner Steinträger Carl Raabe aufgehoben, und es gelang ihm unter großem Jubel des zahlreich versammelten Publikums und unter Zurufen vom Olymp: „Feste Carl! zeige den Franzosen war'n Berliner is!“ seinen Gegner zweimal regelrecht zu Falle zu bringen. Director Salamonski händigte dem Sieger sofort den ausbedungenen Kampfpfeis von 100 Thalern aus.

Zu Posen ist der ehemalige Landtagsabgeordnete der Stadt Posen, Stadtrath Berger, gestorben. Das neue Realschulgebäude hat Berger für 80,000 Thaler erbaut und der Stadt unter der Bedingung geschenkt, daß, wie es in der Schenkungsurkunde heißt, „in Betreff der Schüler kein Unterschied der Religion und der Nationalität stattfinden.“

Ostromo, 12. Febr. Die von dem Erzbischof Ledochowski erbettene Begünstigung, den Hauskaplan und einen Diener bei sich zu haben und eine besondere Hauskapelle errichten zu dürfen, sind von der Gerichtsbehörde abgeschlagen worden.

Der Staatsanwalt in Münster nimmt das alte apostolische Wort: mulier taceat in ecclesia (Frauen sollen in kirchliche Dinge nicht d'rein reden) etwas streng. Er erwidert dieser Tage in eigener Person bei dem Bischof von Münster und suchte eine Adresse, welche die bigotten adeligen Damen der Stadt an den Bischof gerichtet hatten, und belegte sie mit Beschlagnahme. Dem Bischof, der ihn fragte, auf Grund welchen Gesetzes er so handle, antwortete er, die Gesetze müsse der Bischof selber kennen, — was die Bischöfe bekanntlich nicht immer thun.

Münster, 13. Febr. Wie s. B. gemeldet, hatte der Bischof von Paderborn, um durch die fatalen Kirchengesetze nicht an seinem Besitzthum geschädigt zu werden, dieses einem Strohmann, seinem Bruder, verschrieben. Die schon damals gemachte Voraussetzung, daß dieser Streich zu pfiffig sei, um durch die Behörden Verächtlichmachung zu finden, hat sich jüngst bestätigt. Das hiesige Kreisgericht wies die von dem Herrn Bruder wegen einer dem Bischof gepfändeten Kutsche erhobene Interventionsklage einfach ab. Die deutschen Bischöfe mögen sich drehen und wenden, wie sie wollen — sie müssen „Martyrer“ werden!

Telegraphisch wird von einem furchtbaren Sturme berichtet, welcher am 10. Februar an den Küsten der Ostsee gewüthet hat. In Kiel war ein Theil der Stadt durch Sturmfluth überschwemmt, der fällige Corsoer Postdampfer nicht eingetroffen und in Swinemünde mußte der Telegraphendienst eingestellt werden, weil das Wasser bereits in die Zimmer der Station einbrang. Unglücksnachrichten von der See und Küste werden leider nicht ausbleiben.

Was ist denn das? Oesterreich läßt in Abrede stellen, daß unangenehme Briefe zwischen ihm und Preußen gewechselt worden seien, und das amerikanische Cabinet thut dasselbe in Bezug auf sich und Deutschland. Waren wir denn in Gefahr, mit aller Welt uns zu überwerfen?

Ein 23jähriger Mann in Wien war in Folge großer Geldverluste starrsüchtig geworden; er lag fast 3 Wochen starr und steif, war sprachlos und unempfindlich gegen jeden Schmerz und sinnlichen Reiz. Alle Gegenmittel, selbst die Electricität erwiesen sich als erfolglos, bis man ihm drei Unzen fremden Blutes einspritzte, da erhob sich der Puls sehr rasch von 45 auf 85 Schläge in der Minute und nach einigen Stunden wurde der Kranke beweglich, erhielt die Sprache wieder und konnte über seinen Zustand Auskunft geben. Die Besserung dauerte an. Professor Dr. Leibesdorf machte diese Mittheilung der Gesellschaft der Wiener Aerzte.

Bonapartistische Komite's organisiren Kundgebungen für den 16. März, an welchem Tage der kaiserliche Prinz volljährig erklärt werden soll. In den Werkstätten zirkuliren Subscriptionslisten, um dem Prinzen ein Geschenk im Namen der Arbeiterklassen zu senden.

Penang, 10. Febr. Nachrichten aus nicht offizieller Quelle zufolge sind die Holländer in einem Gefechte mit den Chinesen von letzteren zurückgedrängt worden, wobei sie zwei Mitraitleusen und 18 Tode verloren hätten.

Cartouche.

Cartouche, dessen Name als Repräsentant einer ganzen Art von Spitzbuben und Gaunern fast sprichwörtlich geworden ist, wurde im Jahre 1693 zu Paris geboren.

Sein Vater war ein ehrlicher Fassbinder, der dem Sohne, welcher schon als Knabe einen hellen Kopf und viel Geist verrieth, und ein liebenswürdiges bildhübsches Kind war, eine über seinen Stand hinausreichende Erziehung geben ließ.

Der vollständige Name des genialen Sohnes war Louis Dominique Cartouche.

Er wurde in dem Jesuitencollegium Clermont und später in dem Collège royal zu Paris in Gemeinschaft mit den Söhnen der angesehensten Familien Frankreichs erzogen.

Während diese aber mit reichlichem Taschengelde versehen, sich allen möglichen Genüssen hingeben konnten und in glänzenden, häufig wechselnden Kleidern einhergingen, mußte Cartouche sich mit gewöhnlicher Kost begnügen, allen Vergnügungen entsagen und sich mit den abgetragenen Kleidungsstücken seines Vaters behelfen. Wenn seine Mitschüler sich Räscheren und Bekereien kauften, mußte er zusehen, oder abwarten, ob sie ihm einiges davon zukommen ließen.

Das konnte er auf die Dauer nicht ertragen, und er versuchte es, hin und wieder den Obstweibern einige Früchte zu mausen. Das Glück begünstigte ihn und stachelte ihn an, auf der bestreuten Bahn fortzuwandeln. Vor allen Dingen strebte er nun darnach, sich eben so schöne Kleidungsstücke zu verschaffen, wie seine Mitschüler trugen.

Seine Liebenswürdigkeit veranlaßte einen jungen Marquis, der mit ihm in einer Klasse saß, mit ihm einen Freundschaftsbund zu schließen. Derselbe war sehr vermögend und hielt sich seinen eigenen Gouverneur und Kammerdiener.

Eines Tages hatte der Marquis hundert Kronthalere von Haus geschickt bekommen, eine für die damalige Zeit nicht unbedeutende Summe, in welcher Cartouche ein Mittel erblickte, aller seiner Noth mit einem Male ein Ende zu machen.

Er ging bei seinem vornehmen Freunde ein und aus und wurde auch von dessen Gouverneur gern gesehen. Er war bei der Ankunft des Geldes gleichfalls anwesend gewesen und hatte gesehen, wie es in eine Cassette gethan und in den Schrank gestellt wurde.

Um in des Marquis Stube zu gelangen, mußte man zuvor durch die des Kammerdieners. Diese war gewöhnlich unverschlossen und jene verschlossen.

Als eines Tages der Gouverneur sowohl wie der Kammerdiener ausgegangen waren, und Cartouche in der Schule neben dem Marquis saß, wußte der jugendliche Dieb seinem Freunde auf eine äußerst geschickte Weise den Studenschlüssel aus der Tasche zu ziehen und sich die Erlaubniß zu verschaffen, einmal hinaus gehen zu dürfen.

Ohne Hinderniß gelangte Cartouche in das Zimmer, aber der alte Rococoischrank, in dessen oberstem Fache die Cassette steht, ist so hoch, daß er ohne Leiter den beabsichtigten Diebstahl gar nicht auszuführen im Stande ist.

Cartouche weißt sich aber rasch zu helfen. Er stellt zwei bis drei Stühle auf einander und kann nun die Cassette erreichen. Mittelft eines aus der Werkstatt seines Vaters entnommenen Eisenstückes erbricht er dieselbe und ist gerade im Begriff, die blanken Kronenthaler in die Tasche zu stecken, als er auf dem Vorsaaule Tritte hört.

Seine Geistesgegenwart rettet ihn. Er stößt nämlich rasch die Stühle unter sich fort und schwingt sich oben auf den Deckel des Schrankes, der breit genug war, ihn zu verbergen.

Schon vernimmt er die Tritte in des Kammerdieners Zimmer, die Stubenthür des Marquis wird geöffnet und herein tritt der Gouverneur.

Es fällt demselben allerdings auf, daß mehrere Stühle in wilder Unordnung am Boden liegen, doch denkt er, sie seien durch eine Balgerei seines Hözlings in diese Lage gebracht worden.

Er läßt sich im Zimmer nieder. Wenige Minuten später kehrt auch der Kammerdiener zurück, welcher über heftiges Kopfschmerz klagt und sich zu Bett legt.

Cartouche befindet sich in einer entseßlichen Lage. Mittlerweile kehrt auch der junge Marquis aus dem Collège zurück und erkundigt sich bei allen Bekannten nach seinem auf so räthselhafte Weise verschwundenen Freunde. Niemand hat ihn gesehen, auch der Gouverneur und Kammerdiener nicht. Auf dem Gange, wo der Gouverneur mit dem Marquis zusammengetroffen war, hatte er den Studenschlüssel von diesem gefordert. Der Marquis suchte vergebens in den Taschen und meinte, er habe ihn in der Klasse zurückgelassen, statt dessen aber findet der Gouverneur ihn in der Thüre stecken. Bei seiner Rückkehr aus der Klasse, wohin er wieder geeilt war, um ihn zu suchen, vermuthet er, daß er ihn in der Thüre habe stecken lassen und wird auch in seiner Meinung bestärkt, als er den Schlüssel im Schlosse und den Gouverneur schon im Zimmer bemerkt.

Zur Mittagszeit gehen die beiden Bewohner der Stube zum Mittagessen herunter, aber der Kammerdiener bleibt ruhig im Bette liegen, so daß Cartouche an ein Entfliehen noch nicht denken kann.

Er hatte eine unerträgliche Angst und einen ebenso unerträglichen Hunger.

Schran
räusch
macht
erinne
haufes
Ande
Boden
legte
den u
eine
lauter
stärk
liches
Traun
gis v
leute
die S
Trau
er da
Dana
Luthe
her e
Male
Prob
Sche
Kirch
vom
Luthe
tharin
bereit
Brief
dritte
Juni
ich a
licht
mit
eine
ihr o
so w
schrei
zum
den.
Perje
„Ich
Kirch
lichen
theolo
Bent
gesch
fian
geben
Bes
Ungl
Wag
So
D
Star
käuf
wur
D
wir
Be
Sch
den
vera

So vergeht der Tag, so die Nacht. Der Sprung vom Schranke war nicht zu wagen, denn er würde ein solches Geräusch verursacht haben, daß vielleicht alle drei Personen aufgewacht wären.

Cartouches Hoffnungen sind auf den Morgen gerichtet.
(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— (Bürgerliche Eheschließung Luther's.) Wie erinnerlich, hatte in der Sitzung des preussischen Abgeordnetenhauses vom 15. December der Abgeordnete Richter (Sangerhausen) bei seiner Rede zur Verteidigung der Civil-Ehe unter Anderm auch angeführt und nachgewiesen, daß Luther auf dem Boden der bürgerlichen Eheschließung gestanden habe. Das letzte Heft der Zeitschrift: „Im Neuen Reich“ bringt nun sogar den weiteren Beweis, daß Luther selbst mit Katharina v. Bora eine Civil-Ehe eingegangen sei. Die interessante Mittheilung lautet: Es ist wahrscheinlich den Meisten unbekannt, daß der stärkste Beweis für Luther's Ansicht (die Ehe sei ein bürgerliches Geschäft, dessen Zustandekommen keineswegs durch die Trauung bedingt werde) in des Reformators selbsteigener Praxis vorliegt. Ihm war die gegenseitige Erklärung der Brautleute gegen einander und vor Zeugen, daß sie die Ehe eingehen, die Hauptsache zur Begründung einer wahren Ehe, die kirchliche Trauung aber Nebensache. Gleich mit jener Erklärung betrachtet er das Paar als Mann und Frau, nicht erst mit der Trauung. Danach hat er selbst gehandelt. Wie Melancton berichtet, lud Luther am 13. Juni 1525 Abends, ohne seinen Freunden vorher etwas davon gesagt zu haben, den Pastor Bugenhagen, den Maler Lucas Cranach, den Rechtsgelehrten Dr. Apel und den Probst Dr. Jonas zu sich und schloß in ihrer Gegenwart die Ehe mit Katharina v. Bora. Der Hochzeitschmaus und die kirchliche Einsegnung erfolgten erst 14 Tage nachher. Aber schon vom 13. Juni, dem Tage des Eheversprechens, an betrachtet sich Luther als einen Ehemann und spricht von sich und von Katharina als Eheleuten und von ihrer Ehe als von einer nun bereits wahren und geschlossenen. Dieß sieht man aus den Briefen, in denen er seine Freunde zum Hochzeitsmahle auf den dritten Tag nach Johannis einladet. So spricht er unterm 15. Juni 1525 an Johann Brühl und Kaspar Müller: „So hab ich auch nun aus Begehren meines lieben Vaters mich verhehlicht und um böser Mäuler willen, daß nicht verhindert würde, mit Eile beigelegt, bin Willens auf Dienstag über acht Tage eine kleine Freude und Heimfahrt zu machen — und bitte, daß ihr den Segen helft darüber sprechen.“ Wie von Luther selbst, so wird die Sache auch von dessen Freunden betrachtet. So schreibt Melancton: „Dr. Martinus hat geheirathet. Die Gäste zum Hochzeitschmaus sind auf Dienstag nach Johannis geladen.“ Ganz nach derselben Ansicht war Melancton in eigener Person verfahren. Am 14. September 1520 schrieb er von sich: „Ich habe das Mädchen geheirathet, das du gesehen hast.“ Die kirchliche Einsegnung war erst am 25. November. Die ausführlichen Belege zu dem Gesagten finden sich in Bretschneider's theologischem Gutachten über die Gewissenssache des Grafen von Bentinck. Leipzig, 1844.

— Noch einmal die Siamesen. Aus London wird geschrieben: Wie überall hat natürlich auch hier der Tod der siamesischen Zwillinge viel Stoff zur Unterhaltung gegeben, gleichzeitig aber auch bei Vielen den Wunsch nach dem Besitze der beiden Leichen angeregt. Die Verwandten der Unglücklichen wollen noch nach deren Tode aus ihnen Capital schlagen und die beiden Leichen für 10,000 Dollars verkaufen.

An Abnehmern wird es ihnen nicht fehlen, denn eine große Anzahl von Aerzten, wissenschaftlichen Vereinen und von „Ausstellern“ bewirbt sich um die Rarität. Wahrscheinlich wird es einer Vereinigung von Aerzten aus Newyork und Philadelphia gelingen, die Leichen im Interesse der Wissenschaft anzukaufen. — Die Zeitungen sind natürlich voll von Details über das Leben der Zwillinge, und einiges nicht allgemein Bekannte sei hier wiedergegeben. Die Mutter der siamesischen Zwillinge, welche im Jahre 1805 zu Mallens geboren worden, hat nur Zwillingen und einem Drillinge das Leben geschenkt. Im Jahre 1846 kaufte das berühmte Paar, nachdem es von 1829 bis 1846 durch beinahe alle Länder gereist war, eine Farm in Nord-Carolina und beide heiratheten zwei in diesem Staate geborene Schwestern Namens Yates, die zwar keine Bildung, aber einen gesunden Menschenverstand besaßen, stark und gesund waren. Die Mutter dieses Schwesterpaares war eine außerordentlich corpulente Frau, und das so sehr, daß die Thüre ihres Hauses erweitert werden mußte, um die Fortschaffung ihrer Leiche zu ermöglichen. Nach mehreren Jahren kauften die Siamesen eine zweite Farm und richteten einen zweiten Haushalt ein. Sie adoptirten hierauf ein Programm, nach welchem sie je drei Tage in einem der beiden Häuser verweilten. Nichts konnte sie von der Ausführung dieses Programms zurückhalten, weder Kälte noch Regen, noch sonst ein Hinderniß. Selbst der Tod eines Kindes am Tage vor dem zur Ueberfiedelung festgesetzten konnte die Zwillinge nicht zurückhalten. Am Donnerstage vor dem Tode klagte Chang über Kälte, während Eng murmelte, daß er mit seinem Partner vor dem Feuer sitzen mußte. Am Freitag fühlte er sich besser, wurde aber später ruhelos und zwang seinen Bruder noch nach Mitternacht aufzustehen. Sie legten sich indessen bald hin, um nie wieder aufzustehen. Es ist bereits bekannt, wie furchtbar die Kunde von Chang's Tode auf Eng wirkte und dessen Tod nach zwei Stunden zur Folge hatte. Man behauptet, daß einige Zeit vor ihrem Tod in dem Fleischbunde keine Bewegung verspürt wurde, und will wissen, daß Eng an Blutverlust gestorben sei, da all sein Blut in den Körper des todtten Chang gestossen. Chang sah nach dem Tode etwas schwarz aus, namentlich im Gesichte, was auf einen schweren Todeskampf deutet, während Eng wie im Schlafe ruhte. — Nach vorangegangener Berathung mit den älteren Kindern wurde beschlossen, den Todten ein vorläufiges Begräbniß in Eng's Hause zu bereiten. Die Leichen wurden in einen Blechkasten gelegt, dieser hermetisch verschlossen, in einen Holzkasten gestellt, und in einer dritten Kiste nach dem Keller gebracht und mit Kohle bis zu einer Höhe von 2 Fuß bedeckt. Die siamesischen Zwillinge haben nur selten in ihrem Leben einem Gottesdienste beigewohnt und gehörten zu keinem besonderen Religionsverbande. Die eine Frau war eine Baptistin, die andere Quäkerin; die Kinder sind sämmtlich Baptisten und beklagen sich zum Theil über das unchristliche Begräbniß ihres Vaters, resp. Onkels. — Chang hinterläßt ein Vermögen von 32,000 Dollars, Eng eins von 17,000 Dollars.

— Auf dem Kirchhofe zu Norschach am Bodensee befindet sich folgende poetische Grabchrift:

Hier liegt Hans Gottlieb Lamm,
Er starb durch'n Sturz vom Damm.
Eigentlich hieß er Leim,
Das paßt aber nicht in'n Reim!

Räthsel.

Wenn Du es einmal hast, so bist Du zu beklagen,
Wenn Du es zweimal hast, wird es Dir Kraft verleihen,
Wenn Du es bist, ei nun, Du mußt nicht gleich verzagen,
Wenn Du es tüchtig rührest, wirst Du's nicht lange sein.

Ämtliche und Privat-Bekanntmachungen.

N a g o l d. Bekanntmachung, Holzverkaufs-Genehmigung betreffend.

Die am 13. und 14. d. M. stattgehabten Stamm-, Kleinnutz- und Brennholz-Verkäufe aus den hiesigen Stadtwaldungen wurden heute genehmigt.

Den 16. Februar 1874.

Gemeinderath.

Revier Enzklösterle.

Freitag den 20. Februar,

Morgens 8^{1/2} Uhr,

wird im Waldhorn in Enzklösterle die **Beifuhr** von 259 Raummeter tannen Scheiterholz aus dem Staatswald Schneckenkopf zur Station Wiltsbad im Abstreich verankordirt.

K. Revieramt.

Altenstaig Dorf, N. A. Nagold. Langbuchen- und Scheiter- holz-Verkauf.

Am Donnerstag den 19. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
verkauft die Gemeinde auf dem Rathhause
aus dem Gemeinewald Enzwald:

34 Stück Langbuchen mit 17,08 Festm.,

66 Nm. buchene Scheiter,

24 „ „ Prügel,

wozu Kaufs Liebhaber eingeladen werden.

Den 11. Febr. 1874

Schultheißenamt.

W a s t.

Oberweiler,

N. A. Calw.

Die Gemeinde hat beschlossen, im hiesigen Orte Kandel herstellen zu lassen, und beträgt der Ueberschlag für:

a) Maurer- und Steinbauer-Arbeit
483 fl. 10 kr.

(Dohlen)

b) Pflasterarbeit . 1320 fl. — „

c) Zimmerarbeit . 52 fl. — „

Liebhaber zu diesen Arbeiten wollen ihre

Angebote schriftlich versiegelt längstens

Dienstag den 24. d. M.,

Mittags 1 Uhr,

dem Anwalt-Amt Oberweiler übergeben,
und findet eine Stunde nachher die urkundliche Eröffnung der Offerte im Rathhaus zu Uichalben statt. Zeichnungen, Ueberschlag und Bedingungen sind bei dem Anwalt in Oberweiler zur Einsicht aufgelegt.

Calw, 15. Februar 1874.

Aus Auftrag:

Oberamtsbaumeister

Wörner.

N a g o l d.
1100 fl.

Können in einem oder mehreren Posten
sogleich aufgenommen werden. Bei wem?
sagt Stadtpfleger Kugler.

N a g o l d.

Fahrniß-Anktion.

Die Erben der Frau Apotheker Hölzle
beabsichtigen im Louis Sautter'schen
Hause bei der Krone hier eine
Auktion zu halten, und kommt die Fahr-
niß im öffentlichen Aufstreiche gegen baare
Bezahlung zum Verkauf, wozu Liebhaber
auf Dienstag den 24. Februar,
(Matthias-Feiertag)

von Vormittags 8 Uhr an,
eingeladen werden, wobei vorkommt:
silberne Eß-, Caffee-, Borleg- und Ge-
mütselöffel, Kleider, worunter 2 gute
Frauentuchmäntel, mehrere Shawls, Leib-
weißzeug, Tischzeug, Tischreppiche, Betten
und Bettgewand. Schreinwerk, 1 Sopha
mit sechs gepolsterten Sesseln, ferner 6
gepolsterte Sessel, 1 gepolsterter Lehnstuhl,
1 polirter Sekretär-Armoir, 1 doppelter
Kleiderkasten, 1 großer Weißzeugkasten,
2 Kommode, 1 großer eichener Tisch, 2
kleine Tische, 1 Arbeitstischchen, 1 Feld-
bettlade, mehrere Bettladen, 1 Wiege, 1
Klostertruche. Verschiedenes Küchengeschirr,
Blech- und Zinngeschirr, Glas und Por-
zellan, 1 großen Dampfkochhafen, Caffee-
röster, Kaffeemühle, 1 große Schwarz-
wälder-Uhr und allerlei Hausrath.

Aus Auftrag:
Louis Sautter, sen.,
bei der Krone.

N a g o l d.

Wildbader Kirchenbau- Loose

(Ziehung am 16. März 1874)
zu 35 fr. das Stück — mit Gewinnen
von fl. 5 bis fl. 3000 — versendet
unter Nachnahme. Zu haben bei
Friedrich Stockinger.

N a g o l d.

Es ist mir ein schwarzer Halbhund

mit Stumpschwanz zugelassen, welcher bei
mir gegen Futtergeld und Einrückungsge-
bühr abgeholt werden kann.

Klink.

Wildberg.

Aus der Schurer'schen Pflege sind 100 fl. Pflegschaftsgeld

gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen
parat.

Den 6. Febr. 1874.

Pfleger: Carl Hezel.

Altenstaig.

Stuhluch à 13-16 fr.

Baumwollenes Web- und Stridgarn,

feinstes Schweineschmalz und Rind-
schmalz,

Rinderwiebad,
Kamillewein und Vigneure, Weingeist,
besten Zucker verkauft sehr billig
W. Raschold, Conditior.

N a g o l d.

Für Hausfrauen!

Bei den noch höher gehenden Caffeepreisen
ist es vortheilhaft, sich zu versehen, und
empfehle deshalb gelben und blauen Java-
Caffee, à 54 fr., feinen braunen
und Perl-Ceylon-Caffee, à 1 fl.,
bei mehreren Pfunden billiger.

Gottlob Knobel.

Ke dakti m. Druck und Verlag von der G. W. Zai = Buchhandlung.

Auswanderer und Reisende



befördert mit den Hamburger und Bremer Dampfschiffen für
den niedrigsten Tagespreis, und mit den Liverpoolschen Dampfer,
der Cunard-Linie ab Mannheim um den billigen Preis von
70 fl. der Bezirks-Agent:



Joh. G. Koller
in Altenstaig.

Wechsel besorge ich nach allen Städten von Amerika und bezahle amerikanische
baar aus.

Der Obige.

Ein solides Bank- geschäft

in Frankfurt a/M. läßt gegen billige Pro-
vision auf sich trassiren. Näheres unter
B # 5 post restante Frankfurt a/M.

Z i e l s h a u s e n.

Ein gebrauchtes

Weber-Geschirr

hat zu verkaufen

Gottlieb Theurer's Wittwe.

B e r n e d.

Bei dem Unterzeichneten liegen

300 fl. Pfleggeld

gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen
parat.

Kranz Großhauß.

Nach dem Auspruch der berühmtesten
Ärzte ist das

Prinzessin-Zwie- back-Mehl

von G. Stump in Stuttgart,
Büchenstraße 17 1/2, das anerkannt gesün-
deste Nahrungsmittel für kleine Kinder.

Daselbe empfiehlt bestens

B. Stoll, Apotheker in Wildberg.
(H. 7816.)

Altenstaig.

8 bis 10 Klafter düres

buhenes Scheiterholz

hat zu verkaufen

Johannes Kempf.

Hof Ober-Neuthin bei Bondorf.



2 Farren,

und 1 Jahr alt, (blatt-
spechtig) Schweizer-Race, zum
Dienst tauglich, hat zu verkaufen

Gutsbesitzer Hiller.

Für

Bierbrauer und Färber.

Unterzeichnete verkauft noch 200 Ctr.
Steintohlen und 24 Rm. Kiebelholz, sowie
2 Wagen, wobei unter 5 die Wahl ge-
lassen wird.

David Gray am Bahnhof.

Waldorf,

Ob. Nagold.

Geld auszuleihen.

Der Unterzeichnete hat aus seiner Schu-
ler'schen Pflegschaft 270 fl. gegen ge-
setzliche Sicherheit auszuleihen.

Johann Jakob Schuler,

Zugmacher.

N a g o l d.

Ich setze nachstehende noch in gutem Zu-
stande befindliche Gegenstände dem Ver-
kaufe aus:

2 Vorfenster à 8 Scheiben, 130 cent. hoch

91 cent. breit.

1 Vorfenster à 4 Scheiben, 130 cent.,

hoch, 56 cent. breit.

1 Fenster à 4 Flügel, 130 cent. hoch, 91 br.

1 Flügel fenster 92 61

2 Paar eichene Böden zu den Fenstern
passend mit schwerem Beschlag und eiserne
Stangen,

1 eichene Vorthüre mit 4 Riegeln,

180 cent. hoch und 77 cent. breit,
1 Glasbüre gleicher Größe.
1 Glasfästen, 100 cent. breit, 87 cent.
hoch, 20 cent. tief.
1 Holzschafkästchen, 86 cent. hoch, 57 breit,
36 cent. tief.

Carl Pflohm.

Offene Lehrlingsstelle

Unterzeichneter würde im Laufe des
Frühjahrs wieder einen gut erzogenen
und gut geschulten jungen Menschen unter
bescheidenen Bedingungen in die Lehre auf-
nehmen, wo demselben Gelegenheit zur
Erlerung der bei mir vorkommenden
Conditorei-Arbeiten und hauptsächlich des
Handelsfaches geboten sein würde. Ge-
fälligen Anträgen sieht entgegen

Louis Sautter,
Zuckerwaarenfabrik
in Nagold.

E b h a u s e n.

Wegen Aufgabe des Fuhrwerks hat
Unterzeichneter zwei noch in gutem Zustand
befindliche

Wägen

mit 60-80 Ctr. Tragkraft, einige schwere
Ketten und einige Vortreiber, sowie ferner
einen überzähligen, 2jährigen Farren (Blatt-
schek), für dessen Dienstfähigkeit und
Frömmigkeit er garantiert, zu verkaufen.
Watekunst.

Den von J. A. Schaumacker in Neut-
lingen erfundenen, durch seine erstaunliche
Wirkung auf Oberleder an Schuhen und
Stiefeln rühmlichst bekannten königlich
patentirten unübertrefflichen

Leder-Verbrettstoff,

das Fläschchen 12 und 18 fr.,
sowie auch die erprobte, sogleich Schmerz-
stillende

Zahnweh-Essenz,

das Fläschchen à 12 fr. empfiehlt

G. W. Zaiser.

Frucht-Preise.

Nagold, den 14. Februar 1874.

	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Neuer Dintel	7 9	6 54	6 36
Haber	4 57	4 44	4 36
Gerste	—	7 30	—
Woggen	7 24	7 18	7 15
Bohnen	—	5 50	—
Linien-Weisse	—	—	—

Brod- und Fleischpreise.

Kernbrod	8 Bunde 48 fr.
1 Kreuzerweid schwer	90 Gränth.
Ochsenfleisch	21 fr.
Rindfleisch	20 fr.
Lammfleisch	15 fr.
Kalbsteisch	18 fr.
Schweinefleisch, abgezogen	20 fr.
unabgezogen	22 fr.

Frankfurter Cours

am 12. Februar 1874.

Br. Friedriehsdor	9 fl. 57-58 fr.
Pistolen	9 fl. 37-39 fr.
Holl. 10 fl. St.	9 fl. 52-54 fr.
20-Francs-Stücke	9 fl. 21-22 fr.
Engl. Sovereigns	11 fl. 49-51 fr.
Russische Imper.	9 fl. 40-42 fr.
Dollars in Gold	2 fl. 24-25 fr.

Gestorben:

Den 14. Febr.: Georg Gottlob, Kind des
Gottlieb Großmann, Secklers, 6 Mo-
nate alt.